

Stadtmagazin

N° 10



Für einmal unverhüllt:
Die Seele auf der Haut
10

Bleiben oder gehen?
Künstler und die Stadt
20

Das Versprechen
von Kalesija
23

Beilage:
Legislatur-Bericht
2011-2014

EDITORIAL



Kleinstädter und Weltdörfler

Ganz Gallien ist von Cäsar besetzt. Ganz Gallien? Nein, ein kleines Dorf leistet Widerstand. Mit drei Sätzen erklärte Autor René Goscinny die Identität von Asterix' Heimat: ein Nest von Widerpenstigen. Wir merken: Eine Identität ist nicht viel mehr als eine Geschichte, die immer wieder erzählt wird.

Die Geschichte der Stadt Zug? Im Mittelalter jene der Fischer, die durch ihre Arbeit am Netz – das Ziehen, den Zug – der Stadt den Namen gaben. Später jene des armen Agrarorts am See. Man erzählt die Geschichte von den gierigen Jägern nach Steuerflüchtlingen. Und manch Einheimische machen aus Zug eine Stadt der Kirschbauern und -brenner.

Was ist ein Zuger? Kleinstädter und Wirtschaftsmetropolist, Korporationler und Weltdörfler mit 120 anderen Nationlern, Altstadt-Hüter und Hochhaus-Bauer. Eine ziemlich gespaltene Sache.

In diesem Heft fragen wir nach der Identität der Stadt und ihrer Bewohner. Keine Angst, die Antwort haben wir nicht gefunden. Aber wir erzählen mal ein paar Geschichten.

**Rolf Elsener,
Leiter Kommunikation**

IMPRESSUM

Herausgeberin

Stadt Zug
Stadthaus am Kolinplatz
6300 Zug
Periodizität
dreimal pro Jahr
Auflage
20 000

Redaktion

Rolf Elsener (Redaktionsleitung),
Beat Aeberhard, Maria Aeberhard,
Jaana Bienz, Daniel Christen, Michaela
Eicher, Regula Kaiser, Mercedes
Lämmli, Karin Saturnino

Telefon

041 728 21 82

E-Mail

kommunikation@stadzug.ch

Autoren

Ueli Berger (Kolumnist), Jaana Bienz
(Mitarbeiterin Kommunikation), Lucia
Bolli (Journalistin), Rolf Elsener (Leiter
Kommunikation), Lukas Niederberger
(Geschäftsführer)

Fotografen

Michaela Eicher, Rolf Elsener, Daniela
Kienzler, Thomas Gretener, Alexandra
Wey

Korrektorat

Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Gestaltung GmbH,
Zug; Daniel Christen, Andrea Näpflin

Druck

Kalt Medien AG, Zug

Papier

PlanoSpeed, Offset hochweiss
Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



INHALT

6



10



20



23

«Bist du ein Zuger oder wohnst du nur hier?» 6

Ein Ur-Zuger, ein bunter Hund aus St. Gallen und ein Weltenbummler ergründen die Identität der Stadt. Eine Wanderung in drei Akten.

Die Seele auf der Haut 10

Für einmal nicht verborgen: Fünf städtische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und ihre Tattoos.

Weggehen oder bleiben? 20

Diese Frage stellen sich Hauptdarsteller und Autoren des Musicals «Stärnehagel» immer wieder. Sie sind noch immer da. Und widmen der Identität der Stadt ein kritisches Bühnenstück.

Das Versprechen von Kalesija 23

Der Bürgermeister bleibt ruhig, die Evakuierten weinen ohnmächtig und der Kranführer aus Zug schüttelt den Kopf. Reportage über die Unwetter-Katastrophe in Kalesija, der bosnischen Partnerstadt von Zug.

4 Männer, Mieter und
stimmfreudig

28 Fotowettbewerb

9 Kolumne

28 Buchtipp

14 Sans-Papiers in der Stadt

29 Kurzmeldungen

16 Blick von aussen –
Lukas Niederberger

31 Veranstaltungen

17 GGR-Porträt –
Franz Weiss

33 Kinderseiten

18 Was geht auf den Sack?



Titelbild: Daniela Kienzler

Männer, Mieter und stimmfreudig

Kann man die Identität der Stadt Zug mit Zahlen darstellen? Wir haben Fakten recherchiert. Und zumindest ein paar spannende Details herausgefunden.



Im Schnitt leben 2.16 Personen in einem Haushalt, weniger als in jeder anderen Zuger Gemeinde

Rund 60 Prozent sind Mieter

4.5-Zimmer-Wohnungen sind am häufigsten

Die meisten Berufstätigen arbeiten Vollzeit (90 bis 100 %)



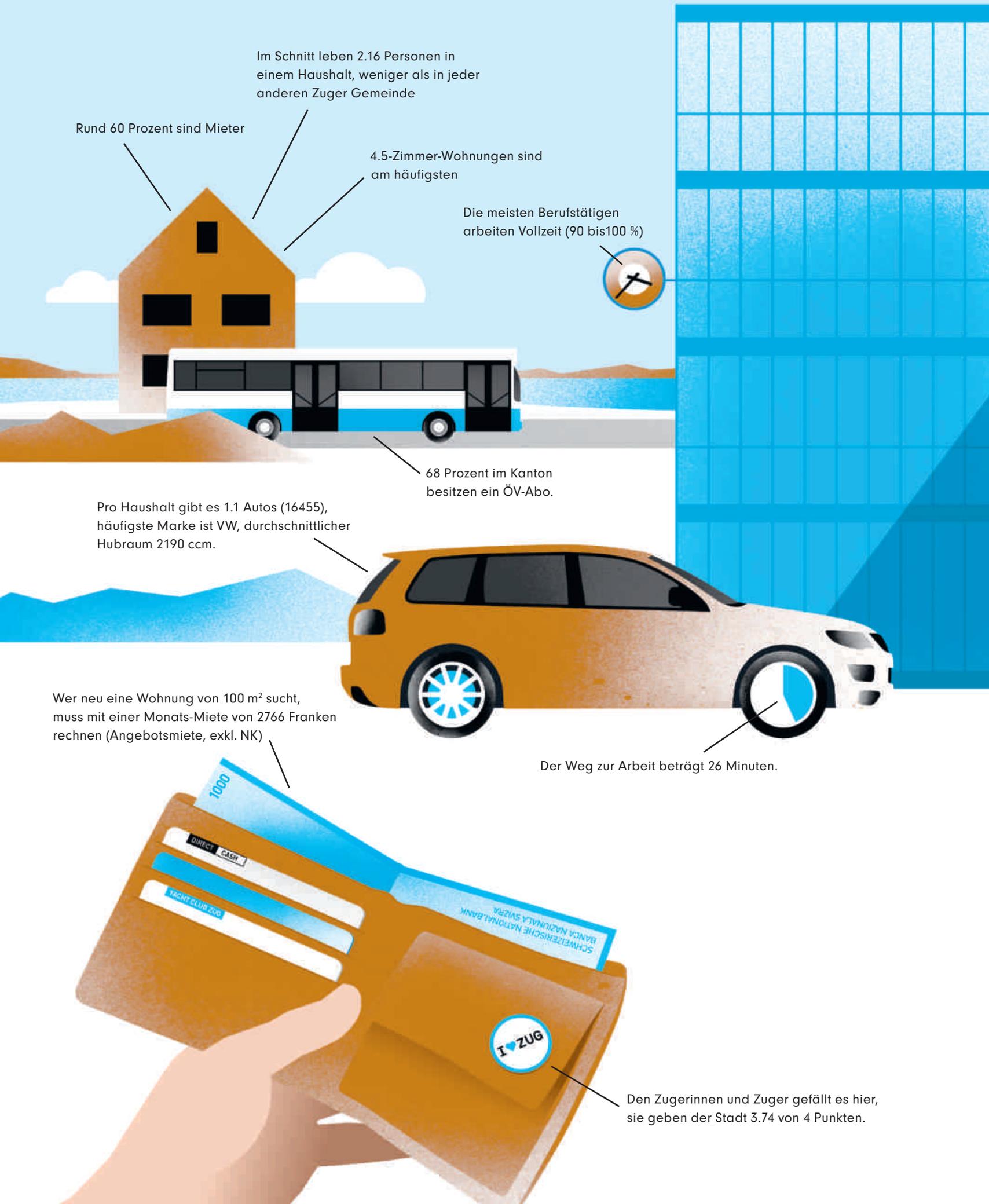
68 Prozent im Kanton besitzen ein ÖV-Abo.

Pro Haushalt gibt es 1.1 Autos (16455), häufigste Marke ist VW, durchschnittlicher Hubraum 2190 ccm.

Wer neu eine Wohnung von 100 m² sucht, muss mit einer Monats-Miete von 2766 Franken rechnen (Angebotsmiete, exkl. NK)

Der Weg zur Arbeit beträgt 26 Minuten.

Den Zugerinnen und Zuger gefällt es hier, sie geben der Stadt 3.74 von 4 Punkten.



«Bist du ein Zuger oder wohnst du nur hier?»

Ein Ur-Zuger, ein bunter Hund aus St. Gallen und ein Weltenbummler ergründen die Identität der Stadt. Eine Wanderung in drei Akten. Text Rolf Elsener, Fotos Alexandra Wey

Stadtwanderer am Start beim Uptown: Stadtschreiber Martin Würmli, Stadtarchitekt Beat Aeberhard, Stadtrat Andreas Bossard (von links).



PROLOG

*Arenaplatz, Zug, menschenleer. Auftritt
Andreas Bossard.*

Andreas Bossard: Ich bin hier in Zug geboren. Bis auf drei Jahre, als ich in Oberägeri wohnte, lebte ich immer in der Stadt. So wie meine Ahnen. Und habe als Lehrer und jetzt als Stadtrat immer für die Stadt gearbeitet. Ende Jahr trete ich in den Ruhestand. Ich begreife nicht, dass dieser Platz hier so oft leer ist. Als Jugendlicher hockten wir immer in unserem «peacehorse»-Keller unter der Johanneskirche in der Herti draussen. Heute gehen die Jugendlichen lieber an den See oder in die Altstadt.

«Man traut sich fast nicht mehr, hier zu leben.»

Beat Aeberhard

Auftritt Martin Würmli und Beat Aeberhard

Martin Würmli: In St. Gallen war ich ein bunter Hund. Ich sass im Stadtparlament, war CVP-Präsident, engagierte mich für das Pferdespringturnier CSIO und den FC St. Gallen. Seit einem halben Jahr bin ich Stadtschreiber in Zug und wohne auch hier. In der Altstadt. Aber ein Teil der Identität von Zug macht für mich dieses Gebäude aus, weil es so markant und von fast überall her sichtbar ist.

Martin Würmli zeigt auf das Hochhaus Uptown.

Beat Aeberhard: Dieses Haus als einziges Wahrzeichen des neuen Zug fände ich problematisch. Ich bin der Stadtarchitekt von Zug. Noch. Ende Jahre verlasse ich die Stadt und werde Kantonsbaumeister von Basel. Das Uptown hat bauliche Mängel. Man findet beispielsweise den Eingang kaum. Die markanten Löcher haben keine nennenswerte Funktion. Es steht falsch in der Landschaft. Dass da der Platz schlecht frequentiert ist, finde ich nicht das Hauptproblem. Gerade neue Hochhäuser haben wir in Zug etliche, die mehr überzeugen als das Uptown und somit identitätsstiftender sind.

Die drei Männer schauen sich um. Ausser ihnen ist niemand da. Sie wandern los.



In der Goldgasse: Fast schon wie im Museum.

1. AKT

Altstadt. Ein Lieferwagen fährt heran, ein Mann steigt aus und trägt eine Kiste Fleisch in ein Kühlager. Dann wieder Ruhe. Auftritt der drei Männer.

Beat Aeberhard: Mir kommt es hier fast schon wie in einem Museum vor.

Andreas Bossard: Ich habe Freude an der Altstadt. Sie ist langsam gewachsen.

Beat Aeberhard: Ich wohne hier. Wenn meine zwei Buben auf der Strasse tuschelten, kommen Passanten und sagen, sie sollen aufhören. Sie meinen offenbar, das sei alles denkmalgeschützt hier. Man traut sich fast nicht mehr, hier zu leben.

Andreas Bossard: Das hat vielleicht auch mit dem Respekt vor der Geschichte zu tun. 1520 wurde die Stadtmauer gebaut. Bis ins 20. Jahrhundert hat man es nicht geschafft, den Raum innerhalb der Mauern zu füllen. Es

ist alles so langsam entstanden. Unvorstellbar, wenn wir das Wachstum heute sehen.

Beat Aeberhard: Mit diesem schnellen Wandel von heute kommen die Leute schlecht zurecht. Darum hält man am Bewährten fest. Und das wird zum Problem für die Altstadt. Sie ist eine Projektion. Sie muss viel für die Identität der Stadt Zug leisten. Alle berufen sich auf die Altstadt, sie gehört allen. Aber letztlich ist sie ein kleiner Teil von Zug. Ich wünschte mir, dass sich die Leute mit derselben Energie auch der Neubaugebiete annehmen würden.

Martin Würmli: Mir gefällt die Altstadt. Aber noch besser der See. Und am besten die Kombination, die wir in Zug haben. Die Altstadt und der moderne Teil.

Stummer Abgang durch die Goldgasse im Nebel.

2. AKT

Wanderung Richtung Zugerberg. Andreas Bossard voraus.

Martin Würmli: Ich wäre kaum nach Zug gekommen, wenn das einfach so eine normale 30 000-Seelen-Stadt wäre. Der Mix, das Internationale, das macht doch diese Stadt interessant. Trotzdem finde ich, dass sich St. Gallen als Universitätsstadt auf den ersten Blick offener präsentiert.

«Mein Grossvater war höchster Zuger und hatte Ostschweizer Dialekt. Mehr Offenheit geht gar nicht.»

Andreas Bossard

Beat Aeberhard: Ich wurde letzthin gefragt: Bist du ein Zuger oder wohnst du nur hier? Das ist doch eine spannende Frage.

Martin Würmli: Und deine Antwort?

Beat Aeberhard: Geboren bin ich in Zug, aufgewachsen am Albis. Ich lebe hier und fühle mich hier sehr zu Hause. Also bin ich ein Zuger. Aber ein Korporationsbürger würde das wohl anders sehen.

Martin Würmli: Am Stierenmarkt sagte mir ein Einheimischer, ich könne 20 Jahre lang hier wohnen, deswegen würde ich noch lange kein Zuger.

Andreas Bossard: Ich erlebe die Zuger als sehr offen. Ich kann das mit einer Geschichte aus der eigenen Familie belegen. Der Vater meiner Mutter kam aus der Ostschweiz nach Zug. Als er sich ins Restaurant Hirschen an den Stammtisch setzte, sagte – kein Witz – der Vater meines Vaters zu ihm: «Aha, Schiffländi-War».

Martin Würmli: Wie bitte?

Andreas Bossard: Schiffländi-War. Damals ein gängiger Ausdruck. Sinnbildlich war damit Ware – also eigentlich Personen – gemeint, die vom See her ans Stadtzuger Ufer, an die Schiffländi, gespült wurde. Andernorts sagt man «frömli Fötzel». Der angeschwemmte Ostschweizer, der Vater meiner Mutter, liess sich davon aber nicht beeindrucken. Er ging wöchentlich in die konservative Stammbeiz Hirschen, arbeitete



Vor der Ankunft beim Blasenberg: Keine normale 30 000-Seelen-Stadt.

als christlicher Gewerkschafter, wurde ins Kantonsgericht und auch in den Kantonsrat gewählt. 1947 wurde er sogar Kantonsratspräsident. Der höchste Zuger hatte Ostschweizer Dialekt. Mehr Offenheit geht gar nicht.

Martin Würmli: Hier in Zug prägen die Korporation und die Zünfte das gesellschaftliche Leben aber schon noch stark.

Andreas Bossard: Das stimmt. Da gibt es Mauern. Als Linker komme ich natürlich auch nicht in eine Zunft. Ich habe mir sogar schon mal überlegt, eine alternative Zunft zu gründen.

Beat Aeberhard: Nur für Linke?

Andreas Bossard: Nur für Linke.

Abgang den Kreuzweg hinauf.

3. AKT

Ankunft im Restaurant Blasenberg. Eintritt Bossard, Würmli und Aeberhard in die historische Gaststube.

Andreas Bossard: 1814, genau vor 200 Jahren gebaut. Und man hat das Gefühl, es schaue immer noch gleich aus.

Auftritt Wirtin.

Martin Würmli: Haben Sie Saft? Habe ich hier in Zug noch nicht bekommen.

Beat Aeberhard: Saft? Ist das Süssmost?

Wirtin: Nein. Saft ist fassgelagerter Apfelsaft. Das haben wir nicht.

Andreas Bossard: Dreimal Süssmost.

Abgang Wirtin.

KOLUMNE

«In der Stadt identifiziert man sich vielleicht mit den Chriesi, von aussen wird Zug halt dennoch als Stadt der Steuerprivilegien wahrgenommen.» Martin Würmli

Andreas Bossard: Wir haben es mehr mit den Chriesi. Die Aktion «1000 Chriesibäume für Zug» hat den Leuten ein Stück Identität zurückgegeben.

Martin Würmli: Die Chriesi prägen das Image der Stadt. Aber es darf dann auch nicht sein, dass Zug nur noch als Chriesi-stadt wahrgenommen wird. Das wäre, wie wenn St. Gallen nur die Bratwurst hätte.

Wirtin serviert den Süssmost.

Beat Aeberhard: Die Chriesi-Aktion fand ich eine gute Sache. Dass man jetzt auch einen Platz in Kirschtorten-Platz umbenennt, finde ich provinziell. Gut, dass es das Gewerbe will, kann ich nachvollziehen. Aber die Politik sollte dies nicht unterstützen. Ein Heinrich-Höhn-Platz als Referenz an den Kirschtortenerfinder, das hingegen hätte mir eingeleuchtet.

Martin Würmli: In der Stadt identifiziert man sich vielleicht mit den Chriesi, von aussen wird Zug halt dennoch als Stadt der Steuerprivilegien wahrgenommen. Ich habe bemerkt, dass dies die Zuger nicht so gerne mögen ...

Andreas Bossard: ... aber sie profitieren gerne davon, man benützt gerne die Badis gratis und freut sich an der schönen grossen Sporthalle.

Beat Aeberhard: Ich empfinde Zug als eine spannende Kleinstadt. Aber was ich wirklich schade finde ist, dass die Politik in dieser privilegierten Stadt es nicht schafft, aus der Position der Stärke heraus die Stadt zu gestalten. Die Investoren kommen ja gerne, sie wollen hierher. Gerade im Baubereich dürften wir im Gegenzug verlangen, dass sie das Beste für das Stadtbild leisten. Stattdessen behandeln wir viele so pfleglich, als wären wir wie im hintersten Jura froh um jede Bude. Es allen recht zu machen geht einfach nicht!

Andreas Bossard: Und handkehrum ist eine Stärke der Stadt, dass sie gut mit der Wirtschaft zusammenarbeitet und die Bür-

gerinnen und Bürger in die Entscheide involviert. Gerade die Quartiervereine und Nachbarschaften haben grossen Einfluss. Das macht unsere Stadt auch so bürgernah.

Martin Würmli: Bitte zahlen!

EPILOG:

Wanderung zurück in die Stadt, vorbei an der St.-Verena-Kapelle.

Andreas Bossard: In diesem Teil der Stadt sagt man Polizyy. Unterhalb des Loretos Polizei. Zug hat nicht nur viele Fremdsprachen, sondern hatte historisch auch unterschiedliche Dialektfärbungen. Nach meinem Rücktritt aus dem Stadtrat werde ich mich um das Mundartarchiv meines Vaters kümmern.

Beat Aeberhard: Ich bin ein Weltenbummler. Ich tauche gerne ein in die Orte, wo ich lebe. Das hat mir in Zug genauso Spass gemacht wie in New York, wo ich zuvor war. Und jetzt freue ich mich auf Basel, meine nächste Destination.

Martin Würmli: In St. Gallen war mein Weg vorbestimmt. Ich hätte gute Chancen gehabt, Stadtrat zu werden. Mich hat es ge reizt, diese klare Spur zu brechen. Meine St. Galler Identität lege ich deshalb nicht ab – selbst wenn ich dereinst doch noch ein echter Zuger würde.

Abgang durch die Wiese. Die Männer verschwinden.

Liebe Leserin, lieber Leser

An einem der seltenen Sonnentage dieses Sommers sitze ich wieder mal in der Altstadt und erfreue mich am Plätschern des nahen Brunnens, am Gurren einer Taube und an meinem saftigen Apfel, den mir eine Marktfrau auf dem Landsgemeindeplatz geschenkt hat. Schon will ich in den Apfel beißen, da stolpert doch ein fremdartig gekleideter junger Bursche über meine ausgestreckten Füsse. Dahinter folgt gleich noch ein zweiter. Lachend grüssen sie mich mit den Worten: «Moin, moin!» Aha, Norddeutsche, diesen Morgengruss erkenne ich sofort, denn mein Urahn Till Eulenspiegel lebte ja in einem norddeutschen Städtchen.

So freut es mich umso mehr, dass sich die beiden neben mich setzen. Und jetzt sehe ich auch, dass es zwei Handwerksgesellen sind mit breitkrepmpigem Hut, silberschmuckverziertem Gilet und weiten Schlaghosen. Während wir unser Znüni essen, erzählen sie mir von ihrer Wanderung quer durch Europa, immer von Meister zu Meister, bei denen sie eine Zeit lang arbeiten, vieles dazulernen, auch eigene Erfahrungen weitergeben und so das Handwerk ehren, pflegen und seriös ausführen, so dass der Meister auch einen guten Bericht in ihr Gesellenbuch schreibt. Und dann sagen sie noch, dass sie ihre Tracht mit Stolz tragen, weil sie auch ein Zeichen von Qualität und Gewissenhaftigkeit beim Arbeiten darstellt.

«Aber ist denn die Tracht nicht manchmal eher eine Bürde als eine Würde?», will ich wissen. «Damit», meint der eine, «identifizieren wir uns als echte, gute Handwerker.» Und der andere meint, dass sie sich immer freuen, wenn sie andere Wandergesellen trafen und ihnen gute Adressen und wertvolle Tipps geben können.

So viel reden gibt Durst, und wir gehen in den «Chübel» einen Chübel heben. Das Bier tut gut, und die beiden kommen so richtig in Fahrt. Einer versteigt sich sogar zur Behauptung, dass, wenn man den Planern von grossen Bauvorhaben stets einen Wandergesellen beistellen würde, die neuen Bauwerke nicht nach ein paar Jahren bereits wieder repariert oder sogar renoviert werden müssten. Da hat er nicht ganz unrecht, nicht?

Herzlichst
Ihr Till

Text Ueli Berger

Die Seele auf der Haut

Eine Fotoreportage von Alexandra Wey



Für einmal zeigen sie ihre Tattoos. Fünf städtische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben einen Teil ihrer Identität preis, der im Alltag sonst verborgen bleibt (mehr zu den Menschen und ihren Tattoos auf Seite 30)



Freeme

Mei

Roger

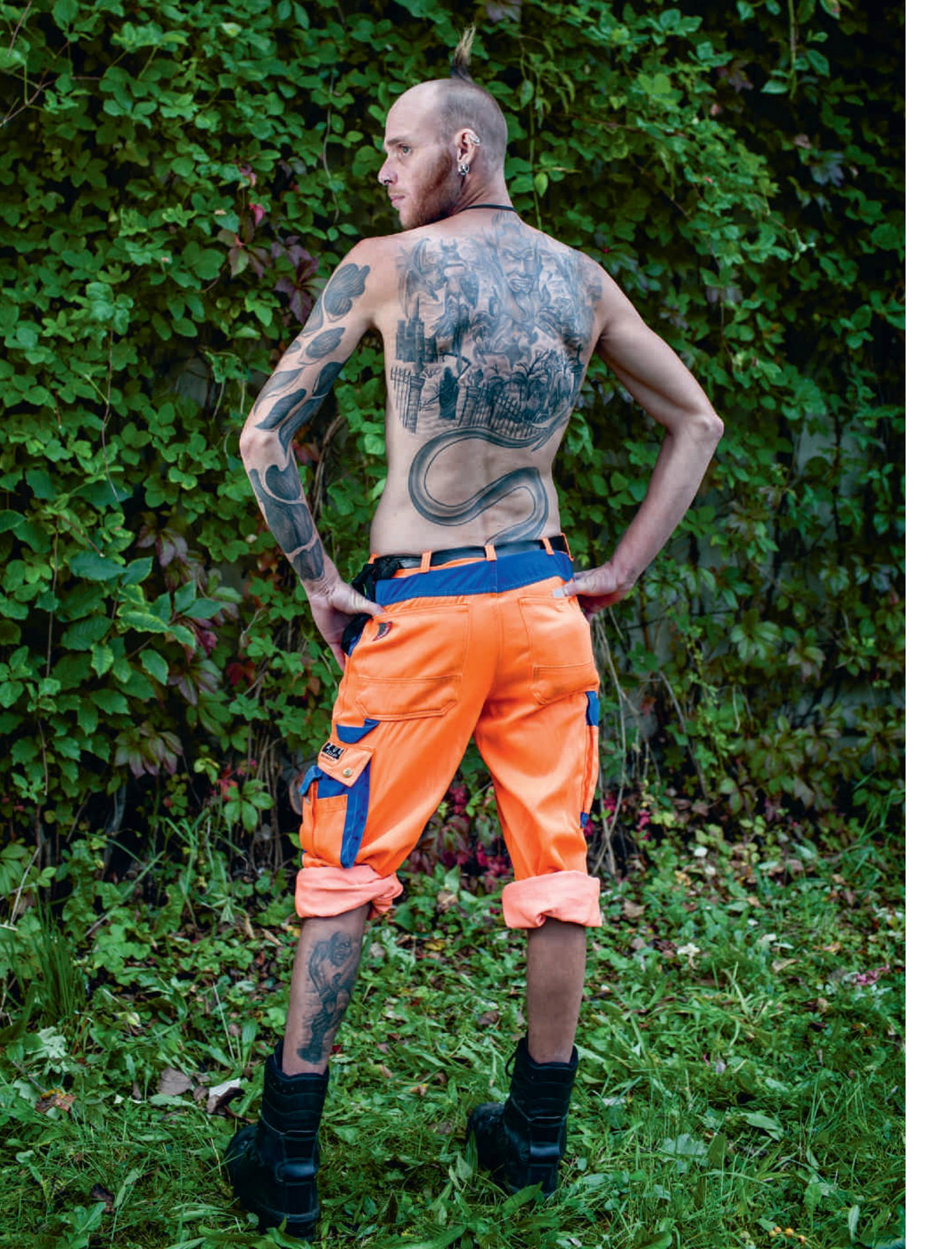
Carlos

Die

20

4





Es gibt sie. Es gibt sie nicht. Es gibt sie.

Sie haben keine Papiere. Sie verbergen ihre Identität.
Auf der Spur von Sans-Papiers in Zug. Text Lucia Bolli, Foto Michaela Eicher

Vielleicht ist der Sitznachbar einer: Sans-Papiers leben unter uns, ohne dass wir es merken.



«Uns ist nicht bekannt, dass Sans-Papiers in der Stadt Zug leben», sagt Georg Blum, Leiter des Amtes für Migration Kanton Zug. Zumindest habe er in seinen 16 Jahren im Amt noch keine getroffen. An diesem Punkt könnte ich meine Recherche beenden. Doch ich beschliesse, sie hier zu starten. Denn laut Studien leben zwischen 70 000 und 300 000 Sans-Papiers in der Schweiz. Genauere Zahlen gibt es keine. Im Kanton Zürich sind es schätzungsweise 20 000 Menschen ohne Papiere. Also muss es auch in Zug welche geben. Wo Arbeit ist, sind auch Sans-Papiers. Das die Schlussfolgerung einer Studie des Forschungsinstituts gfs Bern im Auftrag des Bundesamtes für Migration.

Wo sind sie also in der reichen Stadt Zug? Ich will erfahren, wie das Leben von Sans-Papiers aussieht. Wo sie arbeiten, wie sie wohnen, was sie machen, wie es ist: Ein Leben mit der ständigen Angst, entdeckt zu werden. Nur: Wie finde ich diese Menschen? Nach meiner ersten Anfrage bei den Zuger Behörden ist klar, dass Sans-Papiers alles tun, um bei den Ämtern nicht aufzufallen. Offiziell gibt es sie hier in der Stadt nicht. Offiziell.

Ich starte einen Aufruf auf Twitter. Prompt kriege ich einen nützlichen Hinweis. Salvatore Pittà könne mir weiterhelfen, meint eine Userin. Er ist Co-Präsident des Vereins «The Helpers». «Die Lebenssituationen von Sans-Papiers sind sehr unterschiedlich», sagt Pittà. Er setzt sich für die Rechte von Sans-Papiers in der Schweiz ein. Ich lerne von ihm sehr viel: Ein nicht kleiner Teil der Sans-Papiers lebe als «live-in» in der Schweiz. Sie arbeiten meist in Privathaushalten und haben keinen Kontakt zur Welt ausserhalb ihres Haushalts. So eine Person aufzuspüren: «Schier unmöglich», meint Pittà.

Aber es gebe da eine andere Gruppe von Sans-Papiers, die eher für Gespräche mit Journalisten bereit seien, ergänzt Pittà. Abgewiesene Asylsuchende und solche, auf deren Asylgesuch gar nie eingetreten worden ist. Diese seien den Behörden bekannt. Das kantonale Amt für Migration bezeichnet sie nicht als «klassische» Sans-Papiers. Es wird mir klar: Sogar die Fachleute verstehen

nicht alle das Gleiche unter dem Begriff Sans-Papiers.

Ein Papier fehlt

Sans-Papiers sind Menschen ohne Papiere. Denkt man. Dies bedeutet aber nicht, dass sie gar keine Identitätspapiere besitzen. Denn laut Bundesamt für Migration ist eine Person «sans-papiers», wenn ihr ein ganz bestimmtes Papier fehlt, nämlich die Aufenthaltbewilligung für die Schweiz. Muss sich ein Sans-Papiers ausweisen – zum Beispiel bei einer Personenkontrolle –, droht die Wegweisung.

Bei Ricarda Rietberger von der Zuger Fachstelle «punkto Jugend und Kind» muss sich hingegen niemand ausweisen: «Wir sind nicht die Polizei. Uns gehts um die Menschen, egal, ob mit oder ohne Papier.» Als Gassenarbeiterin ist Ricarda Rietberger regelmässig in Zug unterwegs und kennt Zuger Sans-Papiers.

Also doch. Es gibt sie. Meine Spur wird langsam konkret. Rietberger erzählt: «Ich treffe Sans-Papiers meist im öffentlichen Raum – auf ihren Wunsch.» Kontakte ergeben sich durch Empfehlungen. «Sans-Papiers sind sehr vorsichtig und vertrauen nur ihrem engsten Umfeld.» Ihre Anliegen drehen sich um Grundbedürfnisse: einen Ort zum Wohnen, die Suche nach Arbeit oder das Bedürfnis nach sauberen, sanitären Anlagen. «Oft wollen sie aber einfach reden.» Ich schöpfe Hoffnung, Menschen in Zug zu treffen, die eigentlich gar nicht hier sein dürften, die offiziell gar nicht da sind. Sie organisieren sich Job, Wohnung und Alltag ohne Hilfe von Aussenstehenden. Ob jemand mit mir darüber sprechen will? Ricarda Rietberger will es für mich ausfindig machen.

Nie bei Rot über die Strasse

Einkaufen, Bus fahren, auf einem Bänkli sitzen – ein No-go für Sans-Papiers. Das ist auch in der Grossstadt Zürich so, verrät Bea Schwager von der Beratungsstelle Sans-Papiers Zürich. Ich habe meine Suche nach Zürich ausgedehnt, denn in Zug gibt es keine offizielle Anlaufstelle für Sans-Papiers. «Die meisten von ihnen leben in grosser Angst. Sie sind überangepasst, verhalten sich im-

mer korrekt und halten sich so wenig wie möglich im öffentlichen Raum auf», erzählt Schwager. Einmal bei Rot über die Strasse laufen, das geht gar nicht für die Betroffenen. Lieber kratzen sie ihr letztes Geld für ein Busbillet zusammen, als dass sie eine Kontrolle riskieren.

In Zürich ist die Anlaufstelle sicher: Die Polizei führt in der unmittelbaren Nähe keine Personenkontrollen durch. Die Anliegen der Sans-Papiers sind sehr unterschiedlich. Mal beantwortet Bea Schwager Fragen zum Aufenthaltsstatus, mal sind es Fragen zur Gesundheitsversorgung. Rechtlich gesehen haben auch Menschen ohne geregelten Aufenthalt ein Recht auf Versicherungen wie AHV/IV oder Krankenkasse. Doch ist die Angst meist zu gross, sich dafür anzumelden. Nicht-staatliche Anlaufstellen wie Sans-Papiers Zürich können hier vermitteln.

Ja, sie berate ab und zu auch Personen aus Zug, sagt Bea Schwager. «Wir fragen meist nach dem Wohn- und nicht nach dem Arbeits-

SANS-PAPIERS IN DER SCHWEIZ

Im Auftrag des Bundesamtes für Migration führte das Forschungsinstitut gfs im Jahr 2005 eine Studie zu Sans-Papiers in der Schweiz durch. Der oder die Sans-Papiers ist meist zwischen 20 und 40 Jahre alt. Die Aufenthaltsdauer schwankt zwischen wenigen Monaten und mehreren Jahren. Bis zu 90 Prozent der Sans-Papiers gehen einer Arbeit nach. Sie sind in Branchen tätig, die einen Mangel an Arbeitskräften aufweisen – oft im Baugewerbe, in der Landwirtschaft und in Privathaushalten. Sie verrichten die Arbeiten meist schwarz, mit einem monatlichen Einkommen von 1000 bis 2500 Franken. Im Zusammenhang mit Sans-Papiers spricht man von der «irregulären Migration». Irregulär, weil die Einwanderung und der Aufenthalt nicht immer zu jedem Zeitpunkt illegal ist. So reist beispielsweise eine Person mit einem Visum legal ein. Bleibt die Person nach der Verweilfrist im Land, gilt der Aufenthalt als illegal. Umgekehrt kann jemand illegal einreisen – über die sogenannte grüne Grenze – und danach ein Asylgesuch stellen. Wird dieses gutgeheissen, ist der Aufenthalt legal.

BLICK VON AUSSEN

Bin ich, wer ich war?

ort», so Schwager. «Und dies auch nur, weil wir die Angaben für den Abschluss von Versicherungen benötigen.» Denkbar ist, dass zusätzlich Sans-Papiers in Zug arbeiten und woanders wohnen.

Sie arbeiten meist in Privathaushalten und haben keinen Kontakt zur Welt ausserhalb ihres Haushalts.

Bea Schwager gibt mir einen weiteren Tipp: In Baar engagiert sich ein Rechtsberater für abgewiesene Asylsuchende. Es ist Hans-Peter Roth. Er unterstützt Migrantinnen und Migranten, deren Asylgesuch abgelehnt wurde. Um sich nicht weiter illegal in der Schweiz aufzuhalten, können sie als letzte Möglichkeit ein Härtefallgesuch stellen. «Die Auflagen dazu sind streng», so Roth. So müssen die Antragsstellenden unter anderem eine langjährige Aufenthaltsdauer in der Schweiz vorweisen. Was für ein Widerspruch: Zuerst ein Leben im Untergrund und dann eine lückenlose Dokumentation davon. Vor drei Monaten hat Roth ein solches Gesuch im Namen eines abgewiesenen Asylsuchenden eingereicht. Seither hat er von ihm nichts mehr gehört.

Zu wenig anonym

Weder bei den Behörden noch in irgendeiner Statistik sind die illegalen Einwanderer wirklich bekannt. Noch weniger die Menschen dahinter. Denn sie führen ein Leben im Schatten der Gesellschaft. Unerkannt bleiben sie auch für mich. Sie alle haben für mich recherchiert: die Gassenarbeiterin, die Beraterin der Fachstelle, der Rechtsberater. Sie alle erteilen mir eine Absage. «Die Angst vor dem Entdecken ist zu gross», sagt Rietberger. «Zug ist als Kleinstadt zu wenig anonym», sagt auch Schwager. Der Gesuchsteller des Härtefalls ist ebenfalls untergetaucht. Ziemlich ratlos bleibe ich zurück. Mit der Gewissheit, der oder die Sans-Papier ist mir entwischt. Vielleicht sass er oder sie grad neben mir im Bus. Denn sie leben unter uns, ohne dass wir sie entdecken.

Eine klare Identität erhöht das Selbstwertgefühl. Das gilt für einzelne Menschen und für Gruppen. Wie aber entsteht Identität? Verliert ein Mensch seine Identität, wenn er eine Verbindung eingeht? In einer gesunden Liebesbeziehung löst sich die eigene Identität nicht auf, sondern wird geklärt, gestärkt und erhält ein höheres Selbst-Bewusstsein. Viele Menschen und Gruppen betonen jedoch trotzdem ihre Identität durch bewusste Abgrenzung von Fremden oder durch Vereinnahmung. Dies hat quer durch die Menschheitsgeschichte für unsägliches Leid gesorgt.

Gefährlich ist auch die zunehmende Reduktion unserer komplexen Identität auf wenige Identitätsmerkmale oder gar auf ein einziges. Der Nobelpreisträger Amartya Sen kritisierte in seinem Buch «Die Identitätsfalle» die einseitige Reduktion der komplexen menschlichen Identität auf seine religiösen und kulturellen Komponenten. Diesem Phänomen begegnen wir tagtäglich. Wenn ein Gewaltverbrechen geschieht, so steht in der Zeitungsmeldung, dass es ein Ausländer oder ein Muslim war. Aber wir erfahren nicht, ob der Verbrecher Vegetarier, Heterosexueller, Mozart-Liebhaber, Schreiner, Einzelkind, Fussballer, Briefmarkensammler, Blutspender oder ÖV-Benutzer ist. Die Reduktion unserer komplexen Identität auf die Zugehörigkeit zu einer Religion und zu einer Nation bewirkt und verstärkt weltweit gewaltsame Spannungen.

Ein weiteres Phänomen im Zusammenhang mit Identität fällt mir oft auf. Wenn es um die schweizerische Identität geht, legen wir grossen Wert auf eine differenzierte Sichtweise. Zürcher sind ganz anders als Basler, Genfer ticken völlig anders als Waadtländer, oder noch feiner: Stadtzuger sind nicht Baarer und erst recht keine Menzinger. Wenn es hingegen um fremde Identitäten geht, behandeln wir Identitäten völlig undifferenziert. Oft reden wir einfach von «Afrikanern» und ignorieren, dass diese Menschen aus Gebieten mit völlig unterschiedlichen Sprachen und Traditionen, Staatsformen und Kulturen stammen.

Schliesslich finde ich im Zusammenhang mit der Identität auch den grundsätzlichen Zweifel an ihrer Existenz spannend. Der griechische Philosoph Heraklit und die ersten buddhistischen Denker zweifelten bereits vor 2500 Jahren an einer unveränderlichen Identität des Menschen. Fast sämtliche Zellen des Körpers werden im Laufe unseres Lebens mehrfach ausgetauscht. Was gibt uns also die Gewissheit, dass wir noch dieselben sind, die wir vor 10 Jahren – oder nur schon vor 10 Minuten waren?

Lukas Niederberger



DER AUTOR

Lukas Niederberger (1964) ist Geschäftsleiter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Der Theologe und ehemalige Jesuitenpater war von 1995–2008 in der Leitung des Bildungszentrums Lassalle-Haus in Bad Schönbunn (Edlibach ZG) tätig.

«Ich meine es gut mit den Leuten»

CVP-Politiker Franz Weiss, bald der letzte Bauer im Parlament, ist meist still. Jetzt redet er.

Text Rolf Elsener, Foto Alexandra Wey



«Für den Junior ist der Betrieb zu klein.» Franz Weiss auf seinem Hof an der Chamerstrasse.

Fast grimmig wirkt er, in der zweiten Reihe, rechte Saalhälfte. Stumm sitzt er im Parlament. Ans Rednerpult zieht es ihn selten und wenn, dann kaum spontan. Ein braver Parteisoldat, macht es den Anschein.

Stimmt aber nicht.

Franz Weiss empfängt uns in der Küche seines Bauernhauses an der Chamerstrasse. Und redet. Klug und viel und witzig. Wieso schweigt er im Parlament? «Ich bin einfach nicht der spontane Redner. Es gibt Parlamentarier, die müssen zu jedem Geschäft etwas sagen. Meine Sache ist das nicht.»

Franz Weiss ist ab dem nächsten Jahr der letzte Bauernvertreter im Grossen Gemeinderat. Die bäuerliche Identität der Stadt ist schon längst ein Relikt, Bauern und ihre Höfe verschwinden, auf dem Weideland entstehen Wohnsilos. Franz Weiss hatte den

Hof von seinem Vater übernommen. Der grösste Teil war Pachtland. Stück für Stück davon verlor er, weil es überbaut wurde. Es blieb der eigene Rest, zu wenig zum Leben. Franz Weiss mästet Rinder, lässt Hennen Eier legen, verkauft Obst und Gemüse und arbeitet halbtags als Vertreter der Hagelversicherung. «Für den Junior ist der Betrieb zu klein.» Die bäuerliche Tradition der Familie Weiss wird vom Zuger Landhunger weggefressen.

Der Junior macht jetzt bei der L+G die Stiffti.

Jetzt stellt auch Franz Weiss auf 10 000 Quadratmetern Wohnungen hin. Man muss ja schliesslich von etwas leben können. Nicht, dass Franz Weiss damit hadern würde: «Der Druck auf die Landwirtschaft war schon immer gross. Die Entwicklung lässt sich nicht aufhalten. Man muss sich damit abfinden.» Drei Blöcke entstehen auf der Wiese, auf der

heute Pferde weiden, rund 70 Wohnungen, etwa 40 preisgünstig. Der Bauernhof aber bleibt. Franz Weiss lehnt sich nicht zurück. Einmal Bauer, immer Bauer.

In der CVP sei er, weil er von einem Bauernkollegen angefragt worden sei. «Aber es passt für mich.» Im Parlament weiss er meistens schon, wie er stimmen wird, bevor die Debatte beginnt. Er stimme mal rechts, mal links. «So kann man sich schlecht positionieren. Es heisst, man sei wankelmütig. Aber ich höre halt auf mein Bauchgefühl.» Vor allem bei sozialen Fragen sei er eher links. «Ich meine es gut mit den Leuten.»

Er sei aber nicht nur ein «liebe Cheib», er verlange auch etwas von den Menschen, die hierherkommen. Dass sie Deutsch sprechen, zum Beispiel. Das sei ihm wichtig. «Viele Leute fordern, dass sich die Stadt den neuen Bewohnern anpasst. Umgekehrt sollte es sein. Sonst verliert die Stadt ihre Identität.»

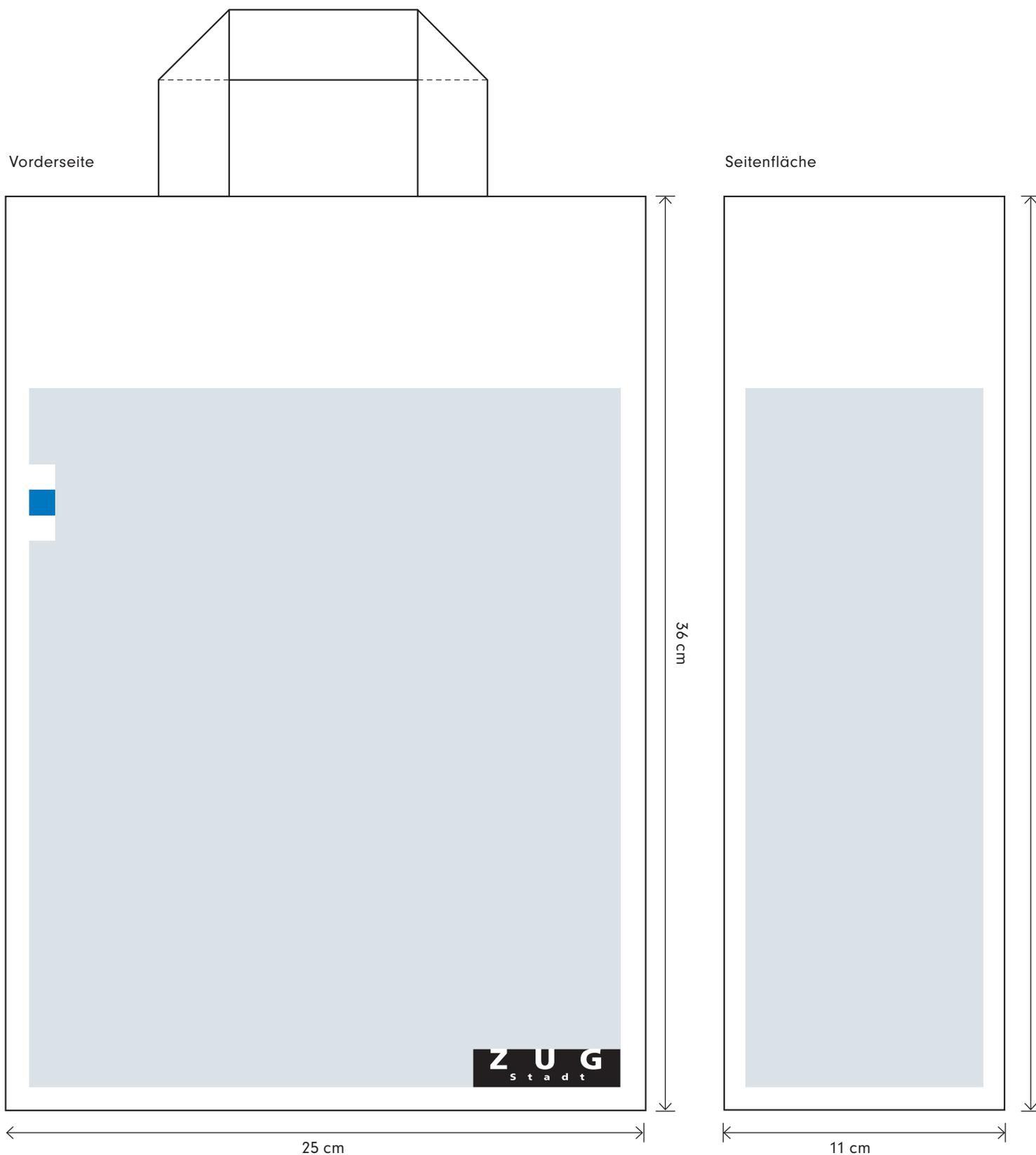
So erzählt uns Franz Weiss am Küchentisch seines Bauernhauses seine Geschichte und Geschichten. Zum Schluss noch die: «Die Geier» seien gekommen, als sein Land zu Bauland wurde. Makler und Baufirmen wollten profitieren. Doch er hat keinen Quadratmeter Land verkauft. «Was würde ich mit dem Geld tun? Ich ginge zur Bank. Und was würden die sagen? Kaufen Sie Land.» Franz Weiss lacht.

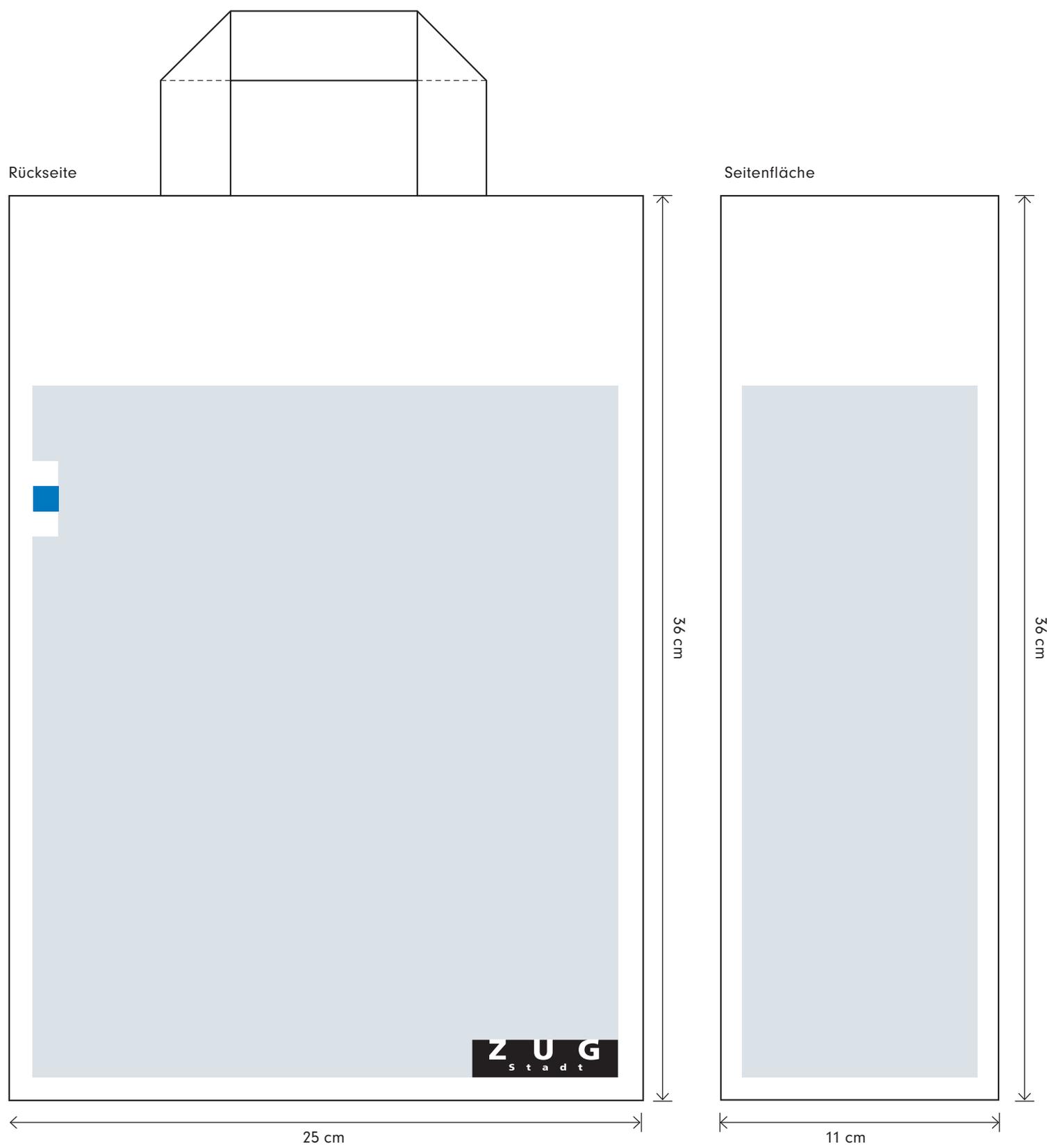
Er kann sehr gut nicht schweigen.

Was geht auf den Sack?

Die Stadt Zug braucht neue Tragtaschen. Aber was soll drauf? Malen, schreiben, kleben Sie auf die grauen Flächen. Und schicken Sie uns die Doppelseite bis 31.12.2014 an: Stadtverwaltung Zug, Kommunikation,

Stadthaus am Kolinplatz, 6300 Zug. Wir wählen ein Werk aus. Der Schöpfer oder die Schöpferin erhält Ruhm, Ehre und einen Einkaufsgutschein der Vereinigung Pro Zug im Wert von 200 Franken.





Weggehen oder bleiben?

Diese Frage stellen sich Hauptdarsteller und Autoren des Musicals «Stärnehagel» immer wieder. Sie sind noch immer da. Und widmen der Identität der Stadt ein kritisches Bühnenstück. Text Jaana Bienz, Fotos Daniela Kienzler

Der Zuger Primarlehrer Aurel Hassler (29) lebt für die Musik. Während seiner Arbeit musiziert er mit den Schülerinnen und Schülern im Musikunterricht, in der Freizeit verfolgt er verschiedene musikalische Projekte: Er spielt unter anderem in einer Elektroband, ist Teil eines Jazzduos und ist immer wieder an Theater- und Musical-Produktionen beteiligt. Und jetzt spielt er die Hauptrolle im Musical «Stärnehagel» der Musikschule Zug.

Aurel Hassler schlüpft in die Rolle von Kevin Keiser. Der Jungjournalist, bereits dem Namen nach ein Urzuger, erfährt von den dubiosen Machenschaften der Zuger Firma Colinvest, wittert eine heisse Geschichte und beginnt mit den Recherchen. Dabei stösst er immer tiefer in die Machenschaften der Colinvest vor. Dass er sich dabei ausgerechnet in Kirsten König verliebt, die bei der Colinvest arbeitet, macht die Sache nicht einfacher. Doch Kevin kämpft, für seine Stadt und für Kirsten.

Ihn reize vor allem die Möglichkeit, «etwas zu machen für die Leute von da», sagt Aurel Hassler über sein Musical-Engagement. Weil der Schauplatz und die Themen des Musicals aktuell seien und alle Zugerinnen und Zuger betreffen würden, entstünden Verbindungen zum eigenen Leben. Und genau das findet Aurel Hassler besonders spannend. Auch zwischen seiner Bühnenfigur und der eigenen Person sieht er Ähnlichkeiten: «Wir sind im selben Alter, spüren einen ähnlichen Lebensgeist. Kevin identifiziert sich mit Zug, und er ist aktiv, er macht etwas. Das passt zu mir», beschreibt Hassler seine Figur.

«Bei der Musik bist du im Moment»

Irene Sibler (26) hat beruflich ebenfalls viel mit Musik zu tun. Sie ist in Steinhausen auf-

gewachsen und absolvierte in Menzingen die musische Matura. Weil der Termin der Aufnahmeprüfung an einer Musicalschule in Hamburg gut in die Planung des Zwischenjahres passte, meldete sie sich an. Und wurde aufgenommen. «Ich hatte Lust wegzugehen, etwas zu wagen. Und glücklicherweise hatte ich nicht lange Zeit, um zu genau zu überlegen.»

«Das Musical fühlt Zug und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern auf den Zahn.» Judith Stadlin

Während der zwei Jahre Studium merkt sie, dass ihr das harte Musikbusiness nicht gefällt. Das Konkurrenzdenken liegt ihr zu wenig, und zudem fehlt ihr im Studium der pädagogische Bereich. Sie wechselt an die Zürcher Hochschule der Künste und studiert dort Musik- und Bewegungspädagogik. Heute arbeitet sie an verschiedenen Schulen als Musik- und Bewegungspädagogin. Die Arbeit mit anderen Menschen gefällt ihr, und sie freut sich gerade deshalb besonders auf «Stärnehagel»: «Ich finde solch ein Grossprojekt lässig, und es gefällt mir, wenn verschiedene Instrumente zusammenspielen. Auch beim Gesang: Ein zweistimmiger Gesang ist etwas ganz anderes als ein einstimmiges Lied.»

Sibler spielt im Musical die junge Deutsche Kirsten König, die bei der Anlagefirma Colinvest arbeitet. Obwohl Kirsten Teil dieser Firma ist, durchschaut sie deren Machen-

schaften lange Zeit nicht. Ähnlich geht es vielen Zugerinnen und Zugern, meint Irene Sibler: «Die jungen Leute in Zug machen sich Gedanken über die Firmen und ihre Funktionsweise, die oft undurchsichtig bleiben. Das ist ein Gesprächsthema bei jungen Erwachsenen.»

«Ich bin auch ein Zuger»

Verantwortlich für den Inhalt und das Libretto des Musicals sind Judith Stadlin und Michael van Orsouw. Beide sind in Zug aufgewachsen und stellen sich dennoch immer wieder die Frage: «Will ich in Zug bleiben?» Die Anerkennung für das eigene Schaffen sei im Ausland grösser, und die gemeinsam verbrachte Zeit in Berlin sei toll gewesen, erklärt Michael van Orsouw. Und dennoch haben sich die beiden vor sieben Jahren entschieden, nach Zug zurückzukehren. Einerseits wegen der Kinder, andererseits um in Zug künstlerisch tätig zu bleiben und wieder etwas Frisches auf die Beine zu stellen. Entstanden ist die Satz & Pfeffer-Lesebühne, auf der Judith Stadlin und Michael van Orsouw regelmässig zusammen mit verschiedenen Gästen eine abwechslungsreiche Vorleseshow präsentieren. Dabei greifen sie immer wieder auch Zuger Themen auf, oft kritisch und mit einem neuen Blick. Sie bieten einen künstlerischen Beitrag zur Zuger Identität.

Und ebendas versuchen sie auch mit «Stärnehagel». Im Gespräch mit den beiden wird deutlich, dass es dabei nicht darum geht, ein heiles Bild von Zug zu entwerfen oder negative Klischees zu bestätigen. Vielmehr soll das Musical einen liebevoll-kritischen Blick auf die Stadt werfen und Gegensteuer zu Vorurteilen geben. «Stärnehagel fühlt Zug und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern



Irene Sibler und Aurel Hassler bei den ersten Proben zum Musical: Sie spielt Kirsten König, er Kevin Keiser.

«Die jungen Leute in Zug machen sich Gedanken über die Firmen und ihre Funktionsweise, die oft undurchsichtig bleiben.» Irene Sibler



Ein liebevoll-kritischer Blick auf Zug: Judith Stadlin und Michael van Orsouw geben dem Musical den Inhalt und den Text.

auf den Zahn. Wir interessieren uns für Zug und seine Entwicklung, uns liegt die Stadt am Herzen», erklärt Judith Stadlin.

Die Figuren aus «Stärnehagel» kämpfen für ihre Stadt und setzen sich für ein lebenswertes Umfeld für alle ein. Unabhängig davon, wie lange sie bereits in Zug wohnen. Passend dazu erzählt Judith Stadlin eine Anekdote aus ihrer gemeinsamen Berliner Zeit: «In Berlin hört man oft den bekannten Ausspruch ›Ich bin auch ein Berliner‹. Das bedeutet, dass jeder, der in Berlin wohnt, Berliner ist. Das sollte man doch auch in Zug sagen können: ›Ich bin auch eine Zugerin oder ein Zuger.‹» Zuger Identität hat für die beiden denn auch weniger mit der Herkunft zu tun, als vielmehr damit, ob man am Leben in Zug teilnimmt und sich mit Zug identifiziert. Um Zuger zu sein, soll man «wirklich hier leben, voll da sein», wie es Michael van Orsouw umschreibt.

Weniger urban als andere Städte

Wenn Hauptdarsteller Aurel Hassler beschreibt, was Zug für ihn ist, bemerkt man auch bei ihm die Zuneigung zur Stadt: «Ob-

wohl es eine kleine Stadt ist, hat man hier das Gefühl, vorne dabei zu sein. Alles als Erster erleben zu können. Und gleichzeitig ist es ein Dorf. Die Distanzen sind klein und die Durchmischung ist gross. Zug ist weniger urban als andere Städte und bietet genug Platz, um sich selbst zu sein.» Auch er hat sich schon die Frage gestellt: «Soll ich weggehen oder bleiben?» Doch er sieht keinen Grund dafür, Zug zu verlassen. Es sei alles vorhanden und alles möglich. Und am Schluss, es klingt schon fast wie ein Werbeslogan, fasst er zusammen: «Zug zeigt eben, was Zug kann!»

HINWEIS

Das Musical «Stärnehagel» ist ein Projekt der Musikschule Zug, an dem unter anderem die Kadettenmusik Zug, das Zuger Jugendorchester, der Konzertchor sowie die Abteilung Tanz der Musikschule Zug beteiligt sind.

Aufführungsdaten:

Do 14. Mai / 19.00 Uhr Premiere
Fr 15. Mai / 19.00 Uhr
Sa 16. Mai / 19.00 Uhr
So 17. Mai / 16.00 Uhr

Weitere Infos:

www.musikschulezug.ch/de/musical

Das Versprechen von Kalesija

Der Bürgermeister bleibt ruhig, die Evakuierten weinen ohnmächtig und der Kranführer aus Zug schüttelt den Kopf. Reportage über die Unwetter-Katastrophe in Kalesija, der bosnischen Partnerstadt von Zug. Text und Fotos Rolf Elsener

Huso Dedovic besucht 80 Menschen, die nach den Unwettern in Kalesija kein Dach mehr über dem Kopf haben.





Unter diesem Schlamm liegen fünf Häuser. Insgesamt gab es in Kalesija 400 Erdbeben.



Auch sein Haus riss die Schlammlawine mit: Hajrudin Ikanovic in einem Notzimmer in der Militärbasis.

Es ist sein grosser Auftritt. 80 Frauen und Männer scharen sich um ihn. Alte Menschen, Familien. Sie haben kein Haus mehr. Ihren ganzen Besitz tragen sie am Körper. In der Kaserne der Militärbasis von Tuzla haben sie ein provisorisches Dach über dem Kopf erhalten, mehr nicht. Hier gibt Huso Dedovic ein Versprechen ab: «Wir können nicht für alle sorgen. Aber wir tun, was wir können, um einigen von euch zu helfen.»

Es ist Mai und Huso Dedovic ist zusammen mit alt Stadtschreiber Turi Cantieni für den

Verein Zug-Kalesija (siehe Box) nach Bosnien gereist. Huso Dedovic wurde in Kalesija geboren, hat dann wie seine acht Geschwister sein Glück im Ausland gesucht und ist vor dreissig Jahren als Kranführer in Zug gelandet.

Halb Osteuropa versank im Mai dieses Jahres nach langen, starken Regenfällen im Wasser. 420 Erdbeben gab es alleine auf dem Gemeindegebiet von Kalesija, einer Gemeinde mit 30 000 Einwohnern auf einer Fläche so gross wie der Kanton Zug.

20 Häuser sind zerstört, einige von ihnen verschwanden komplett im Schlamm, 500 Häuser sind beschädigt. Die Gemeinde evakuierte fast tausend Menschen. Wer keine Bekannten oder Verwandten hatte, bei denen er Unterschlupf fand, landete in der Militärbasis von Tuzla.

Das Haus ist einfach verschwunden

Hajrudin Ikanovic sitzt in einem fensterlosen Raum in der Militärbasis, ein Stapel Kleider auf dem Bett, ein Nikolaus aus Stoff als einzige Wanddekoration. Der 65-jährige Bauer lebte mit seiner Frau und einem kleinen Pferd in seinem Haus, bis es ein Erdbeben mitriss. Sein Blick ist wach, die Finger zittrig und gelb von den vielen Zigaretten. «Mein Haus ist einfach verschwunden. Man sieht es nicht mehr, es ist irgendwo unter der Erde.» Das Grundstück ist nun Sperrgebiet, Geld für ein neues oder eine Versicherung hat er nicht. Wie es weitergeht? Der alte Mann saugt den letzten Rest aus seiner Zigarette und zuckt mit den Schultern. «Das kann uns niemand sagen. Von der Gemeinde habe ich nichts mehr gehört, seit ich hier bin.»

«Wir können nicht für alle sorgen. Aber wir tun, was wir können, um einigen von euch zu helfen.» Huso Dedovic

Die Zuger Delegation fährt zum Gemeindehaus. Hier empfängt sie Bürgermeister Rasim Omerovic, ein Mann mit ruhiger Stimme und melancholischen Augen. Turi Cantieni und Huso Dedovic, der Kranführer aus Zug, sind Ehrengäste am Sitzungstisch, auf Augenhöhe mit dem Bürgermeister. Der Verein Zug-Kalesija hat einen Lastwagen voller Hilfsgüter mitgebracht, die er mit der Zuger Bevölkerung gesammelt hat. Und 20 000 Franken

«Mein Haus ist einfach verschwunden. Man sieht es nicht mehr.» Hajrudin Ikanovic

Soforthilfe, die Zug als Partnerstadt gesprochen hat. Der Bürgermeister verweist auf die Notlage und möchte das Geld so schnell wie möglich auf dem Konto der Gemeinde haben. Die Zuger Delegation entscheidet sich gegen eine Direktauszahlung.

Der halbe Politapparat der Gemeinde sitzt in gepolsterten Ledersesseln an diesem Tisch im Rathaus: der Präsident der regierenden Partei, der Sekretär des Bürgermeisters, der Chef der Verwaltung. Müde schauen sie aus. Die Gemeinde muss Strassen reparieren, die Trinkwasser-Versorgung wieder aufbauen, die Obdachlosen betreuen und mit Veterinären die Seuchengefahr dämmen, die von Tierkadavern in den Rutschgebieten ausgeht. Ein Beamter hat einen Zettel dabei und erzählt von zwölf Notwohnungen, die nach dem Krieg für Flüchtlinge gebaut worden sind, heute aber nicht mehr bewohnbar sind. Diese Wohnungen will er Huso Dedovic und Turi Cantieni zeigen.

Sparsam, bescheiden und mächtig

Rund 1200 Menschen aus Kalesija leben im

Kanton Zug, die meisten wie Huso Dedovic sparsam und bescheiden. In ihrer Heimat Bosnien dagegen haben sie Macht und Einfluss – und vor allem Geld. Huso Dedovic besitzt mit seinen zwei Söhnen und deren Familien zwei Häuser und Industrieland in Bosnien. Dort ist ein Schweizer Buezer-Lohn von 5000 Franken ein fürstliches Gehalt, denn wer in Bosnien Glück und Arbeit hat, verdient rund 350 Franken pro Monat.

Der Sekretär des Bürgermeisters führt uns an einen Ort, der aussieht wie eine Ferienhaus-Siedlung: bunte Häuschen in Reih und Glied, rundum nur Wiese. Doch der erste Eindruck täuscht. Die Wohnungen sind nur knapp 40 Quadratmeter gross, Fenster samt Rahmen fehlen, Wasserhähne, Duschbrausen sind abgerissen, in den Räumen liegen Dreck, alte Schuhe und löchrige Kleider. Eine holländische Hilfsorganisation errichtete nach dem Bosnien-Krieg vor zwanzig Jahren diese Häuser für Muslime, die vertrieben worden waren. Die Flüchtlinge sind längst ausgezogen und haben mitgenommen, was zu verkaufen oder zu verwenden

In diesen Häusern sanierte der Verein Zug-Kalesija Wohnungen für die Flutopfer.



Nijaz Suljiz und Sohn Dino beziehen eine sanierte Wohnung.

war. Seither hat sich niemand mehr um diese Wohnungen gekümmert.

Huso Dedovic und Turi Cantieni sehen hier die Chance, das Versprechen einzulösen. Noch am selben Tag starten sie ein Offertverfahren und finden einen lokalen Baumeister, der zwölf Wohnungen renoviert für circa 5000 Franken pro Wohnung. Der Verein Zug-Kalesija hat das Geld bei Firmen – zum Beispiel der Roche in Rotkreuz – und Privaten gesammelt.

Schweben zwischen zwei Identitäten

Im August fährt Huso Dedovic ein weiteres Mal nach Kalesija, den Ort, der ihm Heimat ist und ihn doch dauernd irritiert. Er verlangt von Behörden und Arbeitern Pünktlichkeit, Verlässlichkeit und Tempo. Sein Auto fährt er nie auch nur einen Kilometer pro Stunde über der Limite. Er schwebt zwischen zwei Identitäten, in der Schweiz der Bosnier, in Bosnien der Schweizer.

Die Wohnungen sind nun frisch gestrichen, sie haben Fenster, einen Holzboden, eine Dusche und ein WC. Naza und Meho Mujanovic haben mit ihrem Sohn, dessen Frau und der dreijährigen Enkelin eine Wohnung bezogen. Küche, Stube, Zimmer, Bad auf 40 Quadratmetern. Naza weint. Sie und ihre Familie wurden erst vor einer Woche aus ihrem Haus evakuiert, das sie nach den Unwettern



Drei Generationen auf 40 Quadratmetern: Familie Mujanovic.

noch bewohnen konnten. Weil sich jetzt aber auch bei ihnen der Boden bewegt und die Wände zu reißen beginnen, mussten sie raus. «Es ist zu eng hier für fünf Personen. Wenn uns die Gemeinde bis Dezember keine bessere Lösung anbietet, übernachten wir vor dem Rathaus.»

Der Chef der Gemeindeverwaltung ist gekommen. Er schaut sich die frisch renovierten Wohnungen an und hat eine gute Nachricht dabei. Fast alle 80 Personen haben die Militärbasis verlassen und eine Notwohnung beziehen können. Wie lange es daure, bis die Leute wieder ein festes Zuhause haben, bis sie irgendwo wieder ein Haus oder eine Wohnung bauen können, das wissen wir nicht, sagt er. «Das liegt nicht in unserer Macht. Die Gemeinde hat kein Geld. Wir müssen auf den Staat und auf internationale Hilfe hoffen», sagt er in ruhigem Ton. Er hat

sich offenbar an das Gefühl der Ohnmacht gewöhnt.

Nijaz und Suvada Suljic fahren mit einem klapprigen VW-Bus heran, sie kommen mit ihrem ganzen Hab und Gut – zwei Betten und ein paar Kleidern – von der Militärbasis. Auch ihr Haus liegt unter der Erde, zusammen mit der Agrarfläche, die jedes Jahr Tonnen von Zwetschgen zum Verkauf und genügend Gemüse für den Eigenbedarf sicherte. Jetzt ziehen sie in die kleine Wohnung, zusammen mit ihrem 22-jährigen Sohn Dino, der weder ein eigenes Zimmer noch ein Bett haben wird. Er schläft auf dem Sofa, sofern sie denn eines erhalten. Nijaz und Suvada sind trotzdem guter Laune. «Wir sind glücklich, dass wir hier einziehen können», sagt Nijaz. Er freut sich, eine eigene Toilette zu haben und sich ohne Begleitung eines Soldaten bewegen zu dürfen. «Auf der Militärbasis

haben uns viele Leute Hilfe versprochen. Die Leute aus Zug sind bis heute die einzigen, die Wort gehalten haben.»

Diesen Satz murmelt Huso Dedovic auf seiner Heimfahrt nach Zug mehrmals leise vor sich hin.

DER VEREIN ZUG-KALESIJA

Die zarten Bande zwischen der bosnisch-herzegowinischen Stadt Kalesija und Zug sind letztes Jahr durch einen Verein gefestigt worden. Das Präsidium stellen Stadträtin Vroni Straub-Müller und Huso Dedovic. Ziel des Vereins ist die Kontaktpflege, die Förderung des gegenseitigen Verständnisses, die Organisation von Anlässen und Aktionen im Zusammenhang mit der Partnerschaft, die Information der Bevölkerung und Öffentlichkeitsarbeit und die Pflege der Freundschaft.

«Die einzigen, die Wort gehalten haben.» Nijaz Suljic.



FOTOWETTBEWERB

Ums Geld geht es im nächsten Stadtmagazin. Unsere Facebook-Fans haben schon mal die besten Bilder dazu gewählt.



Platz 1: Museum für Urgeschichte(n) Zug, 52 Stimmen



Platz 2: Anita Imfeld-Leu, 40 Stimmen



Platz 3: Carlo E. Naldi, 9 Stimmen

SOCIAL MEDIA

www.facebook.com/stadtzug
www.twitter.com/stadtzug

BUCHTIPP

Gestohlene Identität



Dana Halter, die Hauptfigur in T. C. Boyles Thriller «Talk Talk», wird Opfer eines Diebstahls. Doch was ihr gestohlen wird, geht über Geld oder Schmuck hinaus.

Dana, die seit ihrem vierten Lebensjahr gehörlos ist, arbeitet als Lehrerin und führt ein durchaus normales Leben. Das ändert sich schlagartig, als sie auf dem Weg zum Zahnarzt ein Stoppschild überfährt und von der Polizei angehalten wird. Was nun passiert, erscheint unglaublich und erschreckend zugleich: Die junge Frau wird festgenommen, weil in mehreren US-Staaten wegen Diebstahl, Drogenmissbrauch und zahlreicher weiterer Vergehen nach ihr gefahndet wird. Sie durchlebt ein Wochenende in der Haftanstalt voller Demütigung und Gewalt, bis sich endlich herausstellt, dass ein Kreditkartenbetrüger ihre Identität übernommen hat. Die anfängliche Erleichterung über den Freispruch weicht rasch der Verzweiflung und Wut: Während der Betrüger mit ihrem Namen und auf ihre Kosten das Leben genießt, verliert Dana ihren Job und muss den Identitätsdiebstahl ohne polizeiliche Hilfe beweisen. Gemeinsam mit ihrem Freund macht sie sich auf die Suche nach dem Dieb, und es beginnt eine dramatische Jagd quer durch die USA, die abwechselnd aus der Sicht von Opfer und Täter erzählt wird. «Auch wenn die Handlung manchmal unwahrscheinliche Wendungen nimmt, dieses Buch fesselt bis zur letzten Seite», sagt Barbara Kostezer, stellvertretende Leiterin der Bibliothek Zug. Boyle behandelt in «Talk Talk» das Thema des Identitätsdiebstahls, das in den vergangenen Jahren durch Onlineeinkäufe, elektronische Benutzerkonten und soziale Netzwerke an Aktualität gewonnen hat. «Nach der Lektüre werden Sie bei der nächsten Zahlung mit der Kreditkarte unweigerlich einen Blick auf die Leute um Sie herum werfen», beschreibt Barbara Kostezer die Folgen der Lektüre.

Buchtipps von Barbara Kostezer, stellvertretende Leiterin der Bibliothek Zug

Text Jaana Bienz

DAS BUCH

«Talk Talk», T. C. Boyle, Carl Hanser Verlag: München, Wien 2006, 394 S.

In der Bibliothek Zug als Buch in deutscher und englischer Sprache sowie als E-Book und als Hörbuch erhältlich.

KURZMELDUNGEN

Quartierarbeit im Stadtteil Zug West



Esther Camara ist die Ansprechperson im Quartierbüro

Der Stadtteil Zug West wächst rasant. Um auf die Veränderungen reagieren zu können, baut die Stadt die Quartierarbeit in Zug West mit verschiedenen Projekten aus.

In der Quartier Box Riedmatt, dem neuen Treffpunkt im grünen Kioskcontainer, ist die erste Saison abgeschlossen. Während der warmen Jahreszeit verwandelte sich der Schulhausplatz Riedmatt jeweils am Mittwochmittag in ein Quartierkafi für Erwachsene, während sich die Kinder gleichzeitig bei der Mobilen Spielanimation trafen. Das Projekt fand bei der Bevölkerung grossen Anklang, da es im Quartier bisher keinen geeigneten Treffpunkt gab. Im kommenden April wird die Quartier Box Riedmatt in die nächste Saison starten.

Im Quartierbüro im Hertizentrum, welches jeweils freitags von 14 bis 17 Uhr geöffnet ist, haben interessierte Anwohnerinnen und Anwohner bereits viele Fragen und Ideen zu unterschiedlichsten Themen angebracht: Das eidgenössische Schwingfest 2019 bewegt ebenso wie die Pflastersteine vor dem Altersheim, Ideen für Angebote für Jugendliche sind gefragt und viele weitere Punkte werden von den Leuten angesprochen. (Esther Camara)

Reparieren statt wegwerfen



Der Reissverschluss der Jeans klemmt, das Display des neuen Handys hat schon einen Sprung und der Wecker bleibt am Morgen erstaunlich stumm. Was nun? Getreu dem Motto «reparieren statt wegwerfen» bringt der Reparaturführer rasch und kostenlos zusammen, was zusammengehört – defekte Gegenstände und Reparaturprofis in der Nähe.

Reparieren statt wegwerfen schont die Umwelt und lässt geliebte Gegenstände länger leben. Viele Dinge landen im Abfall, obwohl sie nur geringfügig beschädigt sind und mit wenig Aufwand wieder funktionsfähig wären. Hier bietet reparaturführer.ch eine Alternative: Er gibt eine Übersicht über Reparaturbetriebe in Ihrer Nähe und lässt Betriebe ihre Reparaturdienstleistungen eintragen. Seit September 2014 ist Zug Partnerkanton des Reparaturführers.

www.reparaturführer.ch

Raumlabor – ein Pilotprojekt für Zug



Unter dem Begriff Raumlabor entsteht ab Frühjahr 2015 an der Bildschule in Zug ein neues Experimentierfeld im Bereich der Architekturvermittlung für Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 16 Jahren. Damit soll das Verständnis

zur Wahrnehmung von Architektur bereits im Kindesalter gefördert werden.

Die Kursteilnehmenden werden auf Entdeckungsreise gehen und nach neuen utopischen Stadtmodellen suchen. Die eigenen Ideen werden weiterentwickelt und in Form von Zeichnungen und kleinen dreidimensionalen Objekten und Modellen dargestellt. Diese selbst erfundenen Architekturmodelle werden an der Sommerwerkschau 2015 präsentiert.

Bildschulen vermitteln interessierten Kindern und Jugendlichen ein kontinuierliches und fundiertes Gestaltungsangebot. Kinder und Jugendliche können an der K'werk Zug Bildschule ausserhalb des obligatorischen Schulunterrichts ihre Freude am Gestalten und ihre schöpferische Lust ausleben. Wir freuen uns auf zahlreiches Mitgestalten im 2015!

Die nächste Werkschau der K'werk Zug findet statt: Samstag, 24. Januar 2015, 14–17 Uhr, Artherstr. 27, Areal ehemaliges Kantonsspital Zug

Mehr Infos unter www.kwerk-zug.ch oder telefonisch bei der Schulleitung unter 041 710 99 74. (Barbara Windholz)

Zeughausgasse – historisch und behindertengerecht

Seit Juli wurde die gesamte Zeughausgasse mit Kopfsteinpflaster saniert. Damit soll der historische Charakter der Altstadt unterstrichen werden. Die Mehrkosten gegenüber einer Asphaltierung betragen 100 000 Franken. Der Kredit wird dadurch nicht überschritten. Auch auf die Bedürfnisse von geh- und sehbehinderten Personen wurde Rücksicht genommen. Der präzise geschliffene Stein erlaubt den Bau einer ebenen Strasse, die rollstuhlgängig ist und von gehbehinderten Personen problemlos passiert werden kann. Der Randstein ist abgeflacht und kann von sehbehinderten Menschen ertastet werden. Die Verkehrsführung wird sich nach der Sanierung nicht ändern. Es ist keine Sperrung und auch kein Nachfahrverbot geplant.

KURZMELDUNGEN

L&G-Gebäude erhält LEED-Zertifizierung

Als weltweit erstes bereits bestehendes Haus hat das ehemalige Landis&Gyr-Gebäude das LEED-Gold-Zertifikat erhalten. Diese Auszeichnung bewertet die Nachhaltigkeit von Liegenschaften, indem sie Aspekte wie Umweltschutz, Nutzerzufriedenheit oder die Effizienz eines Betriebes berücksichtigt. Das Zertifikat bestätigt die hohe und nachhaltige Qualität der Liegenschaft und konnte dank den Anstrengungen der vorherigen Besitzerin, Siemens Real Estate, erzielt werden. Die Stadt hat das Gebäude 2012 gekauft, um in Zukunft die Stadtverwaltung darin zu zentralisieren.

Junges Design aus Zug

**Design
aus
Zug**



www.designauszug.ch

Ausgehend von der historischen Altstadt entwickelt sich in Zug seit einiger Zeit eine Kunstrichtung mit grossem Zukunftspotenzial. Zahlreiche junge Gestalter entwickeln, produzieren und verkaufen in ihren eigenen Ateliers modernes, attraktives Zuger Design. Die Grenzen zwischen Kunst und Produktdesign sind dabei oft fließend: Soll das Badetuch der mehrfach preisgekrönten Künstlergruppe CKÖ ins Strandbad gelegt oder als Kunstwerk an die Wand gehängt werden? Neu sind auch die alternativen Methoden des Verkaufs: Im Paetter Lightput Atelier an der Alpenstrasse 13 kann der Verkaufsraum pixelweise gemietet werden. Ein Pixel beträgt 10cm³ und kann mit beliebigen weiteren Pixeln ergänzt werden. So können Prototypen eines Produktes präsentiert werden. Vertreten sind alle Bereiche von Mode, Schmuck oder Möbeln über Blumendesign bis hin zu gastronomischen Exklusivitäten. Echt Zug!

Infos unter: www.designauszug.ch

Die Seele auf der Haut

Die Fotostrecke (ab Seite 10) zeigt Mitarbeitende aus verschiedenen Abteilungen der Stadt Zug mit ihren Tätowierungen.



Vera Egloff (32) arbeitet bei der Stelle für Kultur der Stadt Zug und ist seit 15 Jahren tätowiert. Ihre Tattoos stammen von einem Künstler aus Hamburg. Viele ihrer Bekannten sind tätowiert, und sie fällt meistens kaum auf. Dennoch meint sie: «Es gibt halt immer noch dieses Klischee, wonach Tätowierungen vor allem zu Knastis und Matrosen passen.» Obwohl die Tattoos bei ihren Arbeitgebern bisher nie ein Thema waren, bedeckt sie bei Bewerbungsgesprächen ihre Arme.



Kuno Vonarburg (30) ist Oberleutnant bei der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Zug. Auf Schulter und Arm prangt ein überlebensgrosser Skorpion, der sein Sternzeichen symbolisiert und zu ihm passt: «Ich bin ein sturer Kopf und zwischen-durch stichle ich auch gerne ein wenig.»



Andy Schaffner (29) ist ebenfalls Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Zug. Seine Tätowierungen stehen für wichtige Punkte in seinem Leben: «Das erste Tattoo habe ich mir zum Lehrabschluss selbst geschenkt, und am Bein trage ich die Initialen meiner Geschwister.»



Maja Schättins (50) Tattoo war ein Geschenk: «Zum 40. Geburtstag bekam ich von einem lieben Freund einenutschein.» Nach gut drei Jahren war das Motiv gefunden: Ein Drachenkopf aus dem Jugendbuch «Eragon». Doch bei einem Tattoo soll es nicht bleiben: «Jetzt bin ich auf der Motivsuche für ein weiteres Jahrzehnte-Tattoo. Dabei lasse ich die Zeit für mich arbeiten», sagt die Leiterin der Freizeitbetreuung an der Heilpädagogischen Schule.



Silvio Andermatt (36) arbeitet als Gärtner beim Werkhof der Stadt Zug. Ihm gefällt das Morbide an den Tätowierungen, und er mag es, dass er mit den Tätowierungen auffällt.

Info-Plattform zum Landis&Gyr-Gebäude aufgeschaltet



Die politischen Diskussionen um den Kauf des ehemaligen Landis&Gyr-Gebäudes werden oft emotional geführt. Nachdem das Zuger Stimmvolk 2012 dem Kauf zugestimmt hat, um die Stadtverwaltung zu zentralisieren, fordert inzwischen ein Volksbegehren den Wiederverkauf des Gebäudes. Um eine Versachlichung der Diskussion zu erreichen, hat die Stadt eine Informationsplattform online geschaltet. Dort hat sie relevante Dossiers und Pressemitteilungen gesammelt und ein FAQ eingefügt. Die Informationen sind zu finden unter: www.stadtzug.ch/lg

Unterwegs informiert mit der App der Stadt Zug



Alles Wichtige zur Stadt Zug erhalten Sie seit diesem Monat über die offizielle App der Stadt Zug. Sie enthält alle Neuigkeiten, einen Veranstaltungskalender, nützliche Informationen zur Stadt, zu Vereinen und Tourismus, einen QR-Reader sowie die Möglichkeit, Gemeinde-GAs zu reservieren. Die App ist für iOS und Android erhältlich.

STÄDTISCHE ANLÄSSE / KULTURVERMITTLUNG

Zuger Jugendtreffpunkte sind auch schon 40 Jahre alt

Sa 6. Dezember / 19.00 Uhr, industrie45



Der Verein Zuger Jugendtreffpunkte feiert sein 40-Jahr-Jubiläum. Aus diesem Anlass sind alle Jugendlichen aus Zug zu einem Gratiskonzert eingeladen. Am 6. Dezember stehen in der industrie45 in Zug die Bands «Stuck In Traffic» (ZG), «Loreley & Me» (SG), «Death By Chocolate» (BE) und «Bukahara» (Deutschland, Bild) für das treue Zuger Publikum auf der Bühne. Türöffnung um 19.00 Uhr mit «DJ Dani Acid»

So 7. Dezember
14.00–18.00 Uhr
Zuger Märliisunntig
Zuger Altstadt



Bereits zum 31. Mal können Kinder in der Stadt Zug auf märchenhafte Reisen gehen. Die Altstadt verwandelt sich in eine Märchenwelt mit Kutschenfahrten, Ponys und Leckerien. Und natürlich werden auch dieses Jahr an verschiedenen Orten Märchen erzählt und aufgeführt.

Sa. 20. Dezember
16.30–18.30 Uhr
Zug feiert Landammann
Landgemeindeplatz



Die Stadt Zug lädt die Bevölkerung herzlich ein zur Feier für den neuen Zuger Landammann Heinz Tännler. Neben offiziellen Ansprachen gibt es gratis Risotto, Würste und Getränke sowie musikalische Unterhaltung mit der Zunftmusik Zug und der Blehmuzik (Balkan Brass).

Fr 2. Januar
17.00 Uhr
Neujahrsanlass
Theater Casino Zug



Unter dem Motto «Hallo Deutschland – Servus Österreich – Grüezi Schwiiz» lädt der Stadtrat die Bevölkerung der Stadt Zug zum Neujahrsanlass ein. Auf das Publikum wartet Sissi Gossner mit dem Odeon Tanzorchester und Michael Suttner, München, Stephan Parylak, Wien, sowie Nicola Brügger und Simon Witzig, Zug. Das Odeon Tanzorchester bietet Musik aus den 20er- bis 40er-Jahren in wundervollen Originalklängen. Eintrittskarten können ab Mittwoch, 10. Dezember 2014 ab 8 Uhr bei der Einwohnerkontrolle der Stadt Zug oder über www.stadtzug.ch/neujahrsanlass bezogen werden.

DEZEMBER

Mi 3. / 12.30–13.30 Uhr
Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug
«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

Mi 3. / 15.00–17.00 Uhr
Hallenbad Loreto
Chlausschwimmen Loreto

Sa 6. / 10.00–10.30 Uhr
Kinderecke, Bibliothek Zug
«Chum & chnuser! – Geschichte
und Basteln für Familien»

So 7. / 14.00–17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Zuger Märliisunntig
Das «Figurentheater Michael
Huber» spielt «Knüsi's Wiesen-
Circus» – ein Marionettenspiel
mit Musik.

Mi 10. / 12.30–13.30 Uhr
Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug
«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

Fr 12. / 19.00–20.30 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Taschenlampen-Führung

Sa 13. / 15.00–16.30 Uhr
Shedhalle
Idealismus – Was heisst das
heute und in Zug?
Diskussion mit der Künstler-
gruppe Schauspiel International
und Gästen aus Zug

So 14. / 10.30–11.30 Uhr
Museum Burg Zug
Gedankenflüge in der Burg:
Von Engeln
Für Kinder der 3.–5. Klasse

So 14. / 10.30–12.00 Uhr
Kunsthaus Zug
Interdisziplinäre Führung
Musik-Kunst

Di 16. / 20.00 Uhr
Musikschulzentrum – Singsaal
Vortragsreihe «Musik verstehen!»
Ludwig van Beethoven: Septett
in Es-Dur, Op. 20

STÄDTISCHE ANLÄSSE / KULTURVERMITTLUNG

Mi 17. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

Mi 17. / 19.00 Uhr

Kirche Bruder Klaus, Oberwil

**Adventskonzert der Blech-
blasinstrumente der Musik-
schule Zug**

An der Orgel: Carl Rütli

JANUAR

Fr 2. / 15.30 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)

**Festen und Fasten in der
Urgeschichte**

Sa 3. / 10.00–10.30 Uhr

Kinderecke, Bibliothek Zug

«Chum & los!»

Mi 7. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

So 11. / 10.30–11.30 Uhr

Museum Burg Zug

Gedankenflüge in der Burg: Ich

So 11. / 10.30–12.30 Uhr

Kunsthause Zug

**Familienworkshop zu Dieter Roth
Anmeldung erwünscht**

Di 13. / 20.00 Uhr

Musikschulzentrum – Singsaal

**Vortragsreihe «Musik verstehen»
Alessandro d'Episcopo: Eine
kurze Geschichte des Jazzpiano**

Mi 14. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

Di 20. / 19.00

Aula Pädagogische Hochschule
Zug

**Infoveranstaltung «Lehrerin,
Lehrer werden»**

Mi 21. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

Sa 24. / 14.00–17.00 Uhr

Artherstrasse 27, Areal ehemali-
ges Kantonsspital

Werkschau der K'werk Zug

So 25. / 15.00 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)

**Aktuelles aus der Zuger
Archäologie**

**Vortrag von Dr. Stefan Hochuli,
Leiter Amt für Denkmalpflege
und Archäologie Zug, Direktion
des Innern**

So 25. / 15.00–16.00 Uhr

Museum Burg Zug

Erlebnissführung für Familien

Mi 28. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

FEBRUAR

So 1. bis Fr 6.

**Wintersportlager Stadtschulen
Zug**

Mo 2. bis Fr 6.

Sportwoche Stadtschulen Zug

Mi 4. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

Sa 7. / 10.00–10.30 Uhr

**Kinderecke, Bibliothek Zug
«Chum & los!»**

So 8. / 15.30 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)

**Eine Zuger Zeitreise
Szenischer Rundgang durch
17 000 Jahre Zuger Urgeschichte**

Di 10. / Mi 11. / 14.00–16.30 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)

**Kinderferienworkshop «Figuren
aus Speckstein»**

Anmeldung erforderlich

Mi 11. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

So 15. / 10.30–11.30 Uhr

Museum Burg Zug

Gedankenflüge in der Burg: Ich

Mi 18. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

So 22. / 14.00–17.00 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)

Kreative Eiszeit

So 22. / 15.00–16.00 Uhr

Museum Burg Zug

Erlebnissführung für Familien

Di 24. / 20.00 Uhr

Singsaal der Musikschule Zug

Ostqui: «Ost+»

**Eine volksmusikalische Reise
Schweiz – Osteuropa**

Mi 25. / 12.30–13.30 Uhr

Sitzungszimmer 4. Stock,
Bibliothek Zug

«Sprechstunde Digitale
Bibliothek»

Mi 25. / 19.00 Uhr

Aula Pädagogische Hochschule
Zug

**Infoveranstaltung «Lehrerin,
Lehrer werden»**

Sa 28. / So. 1.03

Museum für Urgeschichte(n)

**Speerschleuder- und Bogen-
bauseminar**

Anmeldung erforderlich

MÄRZ

Mi 4. / 14.00–16.00 Uhr

Museum für Urgeschichte(n)

Zauber der Höhlenmalerei

Gratis, keine Anmeldung

erforderlich.

Do 19. / 13.30–16.00 Uhr

Aula und weitere Räume Pädä-
gogische Hochschule Zug

**Infoveranstaltung «Lehrerin,
Lehrer werden» mit Unterrichts-
besuch**

Anmeldung erwünscht an

info@phzg.ch

Sa 21. / 08.45–16.30 Uhr

Aula Pädagogische Hochschule
Zug

Symposium Begabung:

**«Zur Leistung begeistern –
begeistert leisten»**

Infos und Anmeldung: [www.](http://www.symposium-begabung.phzg.ch)

[symposium-begabung.phzg.ch](http://www.symposium-begabung.phzg.ch)

Weitere Veranstaltungskalender finden Sie unter: www.stadtzug.ch, www.zugtourismus.ch, www.zugkultur.ch

Mit dem Kulturapp wissen Sie auch unterwegs über alle laufenden Kulturveranstaltungen Bescheid: www.zurichparkside.ch

Den Veranstaltungskalender der Stadt Zug finden Sie auch in der App der Stadt Zug.

«Eigentlich gefällt uns alles! Ausser die Babyrutsche.»

Der neue Spielplatzführer beschreibt unter 60 Spielplätzen auch den in der Riedmatt. Doch wie sehen die Kinder ihren neuen Spielplatz? Wir haben sie nach ihrer Meinung gefragt. Text Jaana Bienz, Foto Thomas Gretener



«Mir gefällt der Drehteller am besten. Darauf kann man zu zweit oder alleine drehen. Am liebsten springen wir zusammen hinunter oder üben Kunststücke auf dem Teller», erzählt Mira (8) und erklärt dann: «Auch Erwachsene können mit dem Drehteller spielen. Mein Papi war auch schon darauf!»

Yara (8) meint gleich zu Beginn: «Eigentlich mag ich auch den Drehteller am liebsten. Aber auch die Netzschaukel ist cool! Damit spielen wir Piraten und manchmal ist jemand der Hai.»

Zum Schluss sagen die beiden einstimmig: «Eigentlich gefällt uns noch viel mehr auf dem Spielplatz. Eigentlich gefällt uns alles! Ausser die Babyrutsche, die ist zu klein.»

Leo (9) und Nicolas (10) spielen oft auf dem Spielplatz. «Mir gefallen am besten der Drehteller, die Schaukeln, das Baumhaus, die Rutschbahn und das Trampolin. Beim Drehteller kann man super fest drehen und auf den beiden Schaukeln kann man mega schnell schaukeln. Auf der Rutschbahn machen wir immer Superman: Wir rutschen auf dem Bauch mit dem Kopf voran herunter!», sagt Leo.

Nicolas kann sich der umfassenden Aufzählung nur anschliessen: «Den Kletterweg rund um das Baumhaus mit der Rutschstange am Schluss finde ich besonders toll!»

Marin (5) und David (6) findet man meistens im Kletterbereich rund um das Baumhaus und den Vulkanturm. «Wir klettern beide gerne. Deshalb gefallen mir das Baumhaus und die Rutschbahn am besten», sagt Marin. David zeigt das Klettergerüst innerhalb der Rutschbahn. «Hier klettern wir ganz oft. Aber Erwachsene können nicht mitmachen, sie sind zu gross.»

HINWEIS

Der Spielplatzführer des Kantons Zug ist im Herbst 2014 erschienen und gibt eine Übersicht über 60 öffentliche/gemeindliche Spielplätze im Kanton Zug. Er ist bei Zug Tourismus oder beim Gesundheitsamt des Kantons Zug erhältlich. Eine Onlineversion kann unter www.zg.ch/spielplaetze oder www.zug-tourismus.ch/de/spielplaetze abgerufen werden.

Wer bin ich?

Dieses lustige Spiel haben wir Kinder im Ferien-Zug in Oberwil oft gespielt. Du brauchst nur Papier, Klebeband (oder Post-it-Zettel) und einen Stift.

Alle schreiben eine Person, die alle anderen kennen, auf den Zettel. Nun wird der Zettel dem Nachbarn links auf die Stirn geklebt. Der Reihe nach muss man nun erraten, wer man selber ist. Es dürfen nur Fragen gestellt werden, die mit «Ja» oder «Nein» beantwortet werden können. Jeder darf solange fragen bis auf eine Frage die Antwort «Nein» kommt. Dann ist die nächste Person an der Reihe. Ziel dieses Spiels ist es, möglich schnell herauszufinden, wer man selber ist!

Kinder des Ferien-Zug Oberwil

Henamontana

Stefan Raap

Jonny Depp

Ronaldo

Lady Gaga

a Sternig

Selena Gomez

Amy Weinhaus

Pipi Langstrumpf

Obama

FERIENKALENDER

2014

Maria Empfängnis Montag, 8. Dezember

Weihnachtsferien Samstag, 20. Dezember – Sonntag, 4. Januar

2015

Sportferien Samstag, 31. Januar – Sonntag, 15. Februar

Fasnacht Montag, 16. Februar

Ostern Freitag, 3. April – Montag, 6. April

Frühlingsferien Samstag, 11. April – Sonntag, 26. April

Auffahrtsferien Donnerstag, 14. Mai – Sonntag, 17. Mai

Pfingstmontag Montag, 25. Mai

Fronleichnam Donnerstag, 4. Juni

Weiterbildungstag Lehrpersonen Freitag, 5. Juni

Sommerferien Samstag, 4. Juli – Sonntag, 16. August

Schulbeginn Montag, 17. August

St. Michaelstag Dienstag, 29. September

Herbstferien Samstag, 3. Oktober – Sonntag, 18. Oktober

Maria Empfängnis Dienstag, 8. Dezember

Weihnachtsferien Samstag, 19. Dezember – Sonntag, 3. Januar

WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Kantonstierarzt
041 728 35 09

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Hallenbad Loreto
041 728 69 70

Hauptpost, Poststellen
0848 888 888

Kantonsspital Zug-Baar
041 399 11 44

Kinder- und Jugendberatung Zug
041 711 00 06

Krebsliga Zug
041 720 20 45

Musikschule
041 709 00 90

Ökihof (ZEBÄ)
041 783 03 40

Pro Infirmis
058 775 23 23

Pro Senectute
041 727 50 50

Reisezentrum ZVB/ZBB/SGZ/SBB
041 728 58 60

Schulsozialarbeit
079 794 09 43

Soziale Dienste
041 728 22 56

Stadtschulen
041 728 21 40

Stadtverwaltung Zug
041 728 15 15

Steuerverwaltung Zug
041 728 26 11

**Unabhängige Beschwerdestelle
für das Alter UBA**
058 450 60 60

Wetterauskunft
1600

Zug Tourismus
041 723 68 00

**Zuger Fachstelle punkto Jugend
und Kind**
041 728 34 40

Zuger Polizei
041 728 41 41

Gut zu wissen

Abteilung Kind Jugend Familie
041 728 23 43

Alkohol- und Suchtberatung
041 728 39 39

AndreasKlinik Cham
041 784 07 84

Arbeitsvermittlungszentrum RAV
041 728 25 88

Auskunft Inland
1811

Bahnhof SBB
0900 300 300 (CHF 1.19/Min.)

**Behindertentransport Zug
(Tixi-Zug)**
041 711 84 84

Bibliothek Zug
041 728 23 13

Öffnungszeiten:
Mo–Fr 9.00–19.00 Uhr
Sa 9.00–16.00 Uhr

Diakoniestelle / Sozialberatung
Leuchtturm

041 727 60 70

Fachstelle Alter und Gesundheit
041 728 23 86

Frauzentrale Zug
041 725 26 66

Fundbüro
041 728 45 20

Hallenbad Herti
041 741 81 77



Identität.

Ein St. Galler, der nie Zuger werden wird. Ein Bosnier, der in seiner Heimat Heimweh nach Zug hat. Und ein Künstlerpaar, das doch nicht in Berlin geblieben ist. Ein Heft über das grosse Welttheater in unserer kleinen Stadt.